

Ein Kind des Museums

Der Maurerpolier und die Baudenkmale

ca **Lüneburg**. Hans-Jürgen Lewandowski betreibt ein derbes Handwerk mit sensiblen Fingern: Er ist Maurer. Bei der Denkmalpflege der Stadt hat er einen hervorragenden Ruf, als einer, der zig verwitterten Backsteingiebeln Lüneburgs ihre Anmut und Eleganz wieder gegeben hat. Klar, dass einer wie er nicht fehlen darf am Tag des offenen Denkmals, der in diesem Jahr unter dem Motto steht „Handwerk, Technik, Industrie“. Am Sonntag, 13. September, mauert der Polier der Firma Mahnke im Museum ein Portal aus Backsteinen im Klosterformat.

Für den Handwerker ist es eine Rückkehr zu seinem Ursprung. „Ich wurde im Museum geboren“, sagt der 61-Jährige.

Sein Onkel war Hausmeister in dem düsteren Bau am Wandrahm. „Ich weiß nicht, ob meine Mutter es von unserer Wohnung an der Wallstraße nicht mehr bis in die Klinik Saucke um die Ecke geschafft hat“, sagt der schmale Mann mit einem breiten Grinsen. So genau seien seine Erinnerungen an den 22. August 1954 denn doch nicht mehr.

Jedenfalls war das Museum für ihn und seinen Cousin Carlo Wilkens ein riesengroßer Spielplatz. „Wir haben Verstecken gespielt, sind auf dem Telschow-Gaul geritten.“ Das ist eine umstrittene Pferde-Skulptur, die sich in der braunen Zeit der Lüneburger Gauleiter Otto Telschow unter den Nagel gerissen hatte. Die Kinder hat die

zweifelhafte Geschichte nicht gekümmert. Spannend waren auch die zahllosen Flinten und Gewehre, die an den Wänden hingen. „Damit haben wir im Hof Schießübungen gemacht“, sagt Lewandowski. Mit Platz-

patronen, wo immer die auch herkamen, und von Schwarzpulver gefärbten Gesichtern. Heute undenkbar, so mit musealen Kostbarkeiten umzugehen. Mit einem Augenzwinkern sagt der Maurer: „War experimentelle Archäologie.“

So war es wohl auch mit der Bauernstube, die ländliches Leben in der Heide beschreiben sollte. Da die Hausmeister-Wohnung winzig war – Cousin Carlo schlief in einem Gelas unter der Treppe –, machte die Familie Wilkens das Heidjer-Mobiliar zum Wohnzimmer: „Da haben wir gegessen bei Familienfeiern.“ Immer mit dem Segen des damaligen Museumschefs Gerhard Körner.

Irgendwie war alles beschaulicher. Der Hausmeister war ein

praktischer Mann, vielleicht waren auch die Besucherzahlen so dürftig, jedenfalls konnte er neben seiner Arbeit hinterm Museum ein paar Reusen und Angelschnüre in die Ilmenau werfen, um Aale und andere Fische zu fangen. Trotzdem hatte der Onkel alles im Blick: So ertappte er die beiden Bengels, als sie unter einer der alten Kirchenglocken im Hof hockten und schmökten.

Wenn Lewandowski heute durchs Museum geht, fehlt vieles: die Heere von Zinnsol- daten, mit denen die Jungen Schlachten führten, und die Säbel, mit denen sie sich wie Edel- männer fühlten. „Wir haben damals immer alles zurückgelegt“, sagt er. Trotzdem ging einiges verschütt. Denn eine Ewigkeit

verfügte das Museum über kein wirkliches Archiv. Das änderte sich erst, seitdem man wie auch das Salzmuseum das ehemalige Notfallkrankenhaus im Bunker unter dem Schulzentrum Oedeme nutzen kann. Der Kalte Krieg ist vorbei, nun ist dort Platz für einen Fundus.

Lewandowski arbeitet mehr als drei Jahrzehnte für dieselbe Firma. Er ist ein Fachmann für Restaurierungen. Kennt sich aus mit altem Handwerk und Bauformen. Wenn er durch das moderne Museum geht, nickt er anerkennend: „Gefällt mir.“

Und ein bisschen steuert er etwas bei zur Geschichte des Hauses und zu seiner eigenen. Denn das Portal, das er am Sonntag mauert, soll auf der Terrasse stehenbleiben.



Hans-Jürgen Lewandowski restauriert einen Giebel in der Altstadt. Am Sonntag zeigt der Maurerpolier seine Kunst im Museum. Foto: t&w